

# Dr. Albert Kurz : 6. Oktober 1886 bis 19. Juli 1948

Autor(en): **Frey, Eduard**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **6 (1949)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

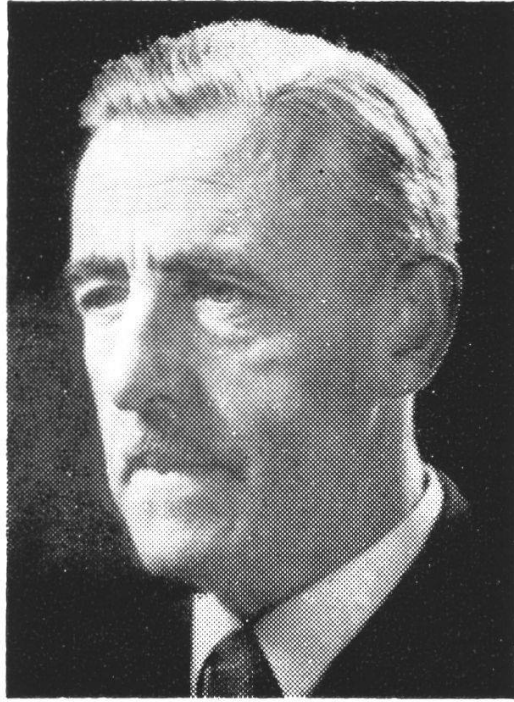
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Dr. Albert Kurz**

(6. Oktober 1886 bis 19. Juli 1948)

Albert Kurz, Bürger von Bern, war ein Enkel des bernischen Politikers und Obersten Kurz, der 1854 als Vermittler die Radikalen und Konservativen in einer Kantonsregierung zusammenführte und sich damit um die politische Befriedung des Kantons Bern verdient machte. In frühester Jugend verlor Albert Kurz, der jüngste von fünf Geschwistern, seinen Vater, Inspektor der Kantonalbank, und bald darauf auch seine Mutter. Seine Grossmutter nahm ihn in das „Doktorhaus“ in Trogen auf, wo er die Schule durchlief und an der Kantonsschule mit der Matura abschloss. Er liebte sein Appenzellerland, in dem Männer aus der Familie seiner Mutter von den höchsten Aemtern inne hatten, die Ausserrhoden zu vergeben hatte.

Auf seinen vielen Wanderungen mit treuen Kameraden öffneten sich seine Augen für die Schönheiten der Natur und sein Sinn für ihre Geheimnisse, und als sein Onkel in Winterthur ihn versuchsweise für ein Jahr die dortige Metallarbeiterschule besuchen liess, merkte er, dass diese Beschäftigung ihn auf die Dauer nicht befriedigen könnte. Es zog ihn zum Studium der Naturwissenschaften. Mit Ausnahme des Wintersemesters 1908/09 in München studierte er an der ETH in Zürich. Unter der Leitung des begeisternden Lehrers, Professor Carl Schröter, vertiefte er sich in das biologische Studium. Seine Dissertation: Die Lochseen und ihre Umgebung, eine hydrobiologische Studie (Archiv f. Hydrobiologie, Bd. 8, Stuttgart 1912) ist eine gründliche ökologische Arbeit, berücksichtigt weitgehend den Stoffhaushalt des Gewässers und auch die bakteriellen Verhältnisse. Nach Abschluss seiner Studien wirkte er von 1911—1917 als Lehrer der Naturwissenschaften am Humboldtianum in Bern, und dann unterrichtete er Chemie und Warenkunde an der Handelsabteilung des Städtischen Gymnasiums. Wie sehr er während dieser ersten Bernerjahre an seiner Jugendheimat hing und der naturwissenschaftlichen Forschung sich verpflichtet fühlte, beweist seine Arbeit: Grundriss einer Algenflora des appenzellischen Mittel- und Vorderlandes (Jahrb. d. St. Gall. Naturwiss. Ges., Bd. 58, II. T., 1922; zugleich als Beilage zum Jahresber. d. Städt. Gymnasiums Bern). In der Abfassung dieser ökologisch-floristischen Arbeit merkt man so recht die bescheidene und gründliche Art von Dr. Kurz. Er beginnt sein Vorwort: „Die vorliegenden Studien sollen ein Stück Heimatkunde sein. Reichere Ausbeute wäre in anderen Gebieten zu erhoffen gewesen. Dem Lande der Jugend neue Geheimnisse abzulauschen, gewährt jedoch besonderen Reiz.“ Dr. Kurz hat in dieser 88seitigen Studie die Oekologie und



Dr. ALBERT KURZ

1886—1948

Soziologie nach den damals neuesten Methoden zu erfassen und darzustellen versucht. Man erkennt in diesen beiden Arbeiten, dass es ihm darum ging, die Zusammenhänge zwischen Stoff und Form tiefgehend zu ergründen. Auch in seiner Lehrtätigkeit bot ihm besonders der Chemieunterricht Befriedigung. Dies bezeugte er in seinem Vortrag im Bernischen Gymnasiallehrerverein: „Probleme der biochemischen Forschung“ (Schulpraxis, 27. Jahrgang, Nr. 9, Bern 1937).

Die hohen Qualitäten des Lehrers und Erziehers Dr. Kurz wurden dadurch gewürdigt, dass er 1927 als Rektor des Städtischen Progymnasiums gewählt wurde. Dieses Amt brachte ihm ein vollgerüttelt Mass an Arbeit. Er wollte die Naturwissenschaften nicht ganz verlassen und behielt einige Stunden Chemieunterricht am Obergymnasium. Als Rektor des Progymnasiums war es ihm vor allem ein wichtiges Anliegen, durch eine sorgfältige Auswahl der Schüler die Voraussetzung zu schaffen für einen geeigneten akademischen Nachwuchs. Er führte die Elternabende ein, an denen er durch eigene Vorträge und solche von bewährten Akademikern falsche Berufswahl, beeinflusst durch standesmässige Prestige Gründe, zu verhindern suchte. Rektor Kurz hat durch den Einsatz seiner ganzen Kraft und mit seinem gütigen Wesen die im Verkehr mit Eltern und Schülern sich ergebenden Schwierigkeiten zu überwinden versucht. Als ihn 1944 die Schulkommission des Gymnasiums als Rektor der Handelsschule berief, war er vor neue Aufgaben gestellt, die den Einsatz aller Kräfte verlangte: die Neuorganisation der Diplomabteilung.

„Dass Herr Rektor Kurz die Fragen und Entscheidungen, vor die ihn sein Amt stellte, nicht nur als Schulprobleme, sondern als Angelegenheiten unseres Volkes, unseres kulturellen Lebens aufgefasst und durchdacht hat, gab seinen Worten immer ein besonderes Gewicht. Das Wohlergehen seiner Schüler hat ihn stark beschäftigt, und wiederum sah er den einzelnen Fall eingelagert in die gesellschaftlichen Zustände unserer Zeit mit ihren bildungsfördernden und bildungshemmenden Wirkungen. Ein Vortrag ‚Schule und Jugendorganisationen‘, 1933 gehalten vor dem bernischen Gymnasiallehrerverein, lässt spüren, wie ihm an einer gesunden Erziehung gelegen war und wie er sich sorgte, dass die Bedrohung und Auflösung der gründenden Lebensgemeinschaften, der Familie vor allem, auch die erzieherische Einwirkung der Schule fragwürdig mache“ (Rektor Müri anlässlich der Trauerfeier, 21. Juli 1948).

Neben seiner Arbeit als Wissenschaftler, in seinem Lehrberuf und vor allem als Rektor einer grösseren Mittelschule hat er dem Vaterland gedient, als junger Offizier im ersten Weltkrieg und im zweiten als Oberst im Territorialkommando der Appenzeller- und St. Galler-Division.

Als Präsident des Vorstandes der Taubstummenanstalt Wabern hat er sich väterlich gesorgt um das Wohlergehen der behinderten Jugend. Seine menschlichen Qualitäten liess er vor allem in seinem engeren und weiteren Familienkreis zum Segen werden. Mit seiner Gattin Gertrud Hohl, gebürtig aus dem Appenzell, gründete er 1912 eine glückliche Familie. Am Sandrain schufen sie ein Heim, wo in den schlimmen Zeiten vor, während und nach dem zweiten Weltkrieg zahlreiche Flüchtlinge betreut wurden. Es ist

bezeichnend für das Wesen des Verstorbenen, wenn einer dieser vielen Flüchtlinge seiner in einem Dankesbrief mit folgenden Worten gedenkt: „Wir lagen in seinem Haus, als wäre es nicht seines, wir assen an seinem Tisch, als wäre er nicht seiner. Wir stahlen dem Vielbeschäftigten die spärliche Ruhe, und er teilte uns freundlich von seiner Ruhe aus, als hätte er von ihr einen unbegrenzten Vorrat. Er ist heimgegangen, ehe wir ihm danken konnten, unser lieber heimlicher Flüchtlingsvater.“

Von seiner vielen Arbeit suchte er Erholung in der freien Natur, zog aus mit seiner Familie oder mit Freunden in die Berge. Aber auch die Exkursionen der Botanischen Gesellschaft machte er gerne mit. Er nahm sich Zeit, in dieser Gesellschaft aktiv mitzuwirken und hielt noch 1944 einen Vortrag über „Kaltblüteri gifte und ihre Anwendung zur Schädlingsbekämpfung“ (Sitzungsber. d. Bern. Bot. Ges. in Mitteil. Naturf. Ges. Bern N. F. 2. Bd. 1944).

Oft hat er sich geäußert, wie sehr er bedaure, durch sein volles Pflichtenmass daran verhindert zu sein, seine einst begonnenen Forschungen nicht fortsetzen zu können. So wollte er doch wenigstens mittelbar sich in den Dienst der Naturforschung stellen, indem er das Präsidium der Naturforschenden Gesellschaft für 1946/47 übernahm. Doch musste er vor Ablauf der Amtsdauer zurücktreten, weil sich die ersten Zeichen einer Zirkulationsstörung bemerkbar machten. In den letzten Wochen seines Lebens war er ganz an sein Heim gebunden. Bald durfte er nicht einmal mehr mit seinen Kindern und Enkeln sich seines lieben Gartens erfreuen, in dem er sonst so vieles keimen und blühen sah, was er gesät und gepflanzt hatte.

Sein grosser Wunsch, nach langen Jahren strenger Pflichten sich in die Ruhe zurückziehen und seiner geliebten Forschung leben zu können, ging nicht in Erfüllung.

Eduard Frey.